

zum Brucker geworden, doch nie sein angestammtes Sächsisch verleugnete, so hielt Max Landschreiber unverbrüchlich auch an der ureigensten Linie seiner Kunst fest. Dies stempelt ihn zum künstlerischen Charakter.

Anmerkungen:

- ¹ Max Landschreiber: Selbstbiographie 1919.
- ² Karl Trautmann: 50 Jahre Künstlervereinigung Fürstenfeldbruck (KVF). Amperland 10 (1974) 453—455.
- ³ Fürstenfeldbrucker Zeitung (1936), Nr. 91.

Als Quellen dienen:

Dreßlers Kunsthandbuch (1921) — Ausstellungskataloge — Zeitungsbesprechungen.

Herrn Lars Landschreiber, Oberbaudirektor, bez. Abteilungsdirektor i. R., Fürstenfeldbruck, Sohn des Malers Max Landschreiber, danke ich für seine umfassende Unterstützung dieser Arbeit durch bereitwillige Überlassung von Unterlagen, Erteilung von Auskünften und Reproduktionserlaubnis.

Anschrift des Verfassers:

Karl Trautmann, 808 Fürstenfeldbruck, Dachauer Straße 35.

Die Klosterkrypta in Freising-Neustift

Von Günther Lehmann

170 Jahre lang vergessen

Ein barocker Baubherr

Vielen Freunden kirchlicher Baukunst im weiten Umkreis der alten Bischofsstadt Freising ist die ehemalige Prämonstratenser Abteikirche und jetzige Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul gut bekannt. Der barocke Viscardi-Bau aus den Jahren 1700—1715 erhielt, nach einer verheerenden Brandkatastrophe, 1751—1756 ein Rokokogewand übergeworfen, das weit und breit seinesgleichen sucht. Künstler wie Johann Baptist Zimmermann, Franz Xaver Feichtmayr und Ignaz Günther zeichnen für die hervorragende Ausstattung des lichten und festlichen Kirchenraums verantwortlich, der uns vor Augen steht, wenn wir den Namen Neustift hören.

Die wenigsten Kirchenbesucher wissen, daß in der ehemaligen Abteikirche unter dem Chorraum eine ca. 120 qm große Krypta existiert, die dem Prämonstratenserorden zur Bestattung der verstorbenen Chorherren diente. Natürlich kann sich diese Krypta in keiner Weise mit der ehrwürdigen romanischen Säulenkrypta im Freisinger Dom messen. Neustift besitzt eine einfache gewölbte Gangkrypta, die nach der Säkularisation 1803 in Vergessenheit geriet und seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts als Heizungskeller zweckentfremdet wurde. Im Zuge der 1971 beginnenden Restaurierungsarbeiten an der Neustifter Kirche wollte man diesen architektonisch nicht unbedeutenden Raum wieder kirchlichen Funktionen zuführen. Zahlreiche Vorarbeiten waren nötig. 1972 wurde ein Heizöltank aus dem Untergeschoß des Turms entfernt, um die Unterkirche vom Turm aus begehbar zu machen. Im Vorraum der Sakristei befindet sich der zweite Zugang. Die Instandsetzung der Krypta im Jahre 1974 führte man mit bescheidenen und einfachen Mitteln durch, da die gleichzeitige Innenrestaurierung der Kirche den Finanzetat der Pfarrei sehr belastet. Pfarrangehörige übernahmen die Instandsetzung und Säuberung des alten Ziegelbodens, die Elektroinstallation, das Ausweißen der Krypta, das Aufmauern des Altars mit Ziegeln im altbayerischen Format und viele andere notwendige Arbeiten. Am Vorabend des Kirchweihfestes am Samstag, den 19. Oktober 1974, konnte Dekan Thomas Gobitz-Pfeifer im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes die Krypta benedizieren und der Öffentlichkeit wieder zugänglich machen.

Kein Kopfzerbrechen bereitet uns die bauliche Datierung der geosteten Krypta, in der von 1714—1793 die verstorbenen Prämonstratenser-Chorherren beigesetzt wurden. Sie entstand im Zuge des Kirchenneubaus in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts. Eindeutig geht dies aus dem im Staatsarchiv Landshut befindlichen Bauvertrag zwischen Propst Matthias Widmann und G. A. Viscardi vom 27. Januar 1700 hervor. Darin heißt es: »Erstlich solle gedachter H: Viscardi schuldig sein, nit allein das alte kürchengepeu: sondern auch was bis dato zu solch vorhabenter kürchen von neuen schon erpaut worden, weilen selbiges in dem Grundt keinen Bestandt haben würdte, sondern seiner Zeit die größte gfahr dabey zubesorgen wäre, völlig abtragen: die Stain sonderbar was noch zugebrauchen, alle herausnehmen, selbige sambt und sonders sauber abbuzen¹.« Propst Matthias Widmann reiht sich also würdig in die Reihe der barocken Bauprälaten ein, die nach den Verwüstungen und Zerstörungen des Dreißigjährigen Kriegs kräftig die Hand anlegten und ihre Konvente innerlich wie äußerlich wieder zu neuer Blüte führten. Die in der Ordinariatsbibliothek München befindliche Chronik des Klosters Neustift² stellt uns diesen Prälaten vor. 1661 im Dorf Neustift geboren, studierte er in Landshut und trat mit 17 Jahren in die Propstei Neustift ein. An der Universität Ingolstadt erwarb er den Grad eines Magisters der Philosophie und wurde 1684 zum Priester geweiht. Wieder nach Ingolstadt zurückgekehrt, wandte er sich den Studien der Theologie und des kanonischen Rechts zu, die er summa cum laude abschloß. Im Alter von 26 Jahren wählten ihn seine Mitbrüder zum Prior des Klosters, mit 31 Jahren zum Propst. Das große Vertrauen der Chorherren in seine Fähigkeiten rechtfertigte er, denn er erbaute nicht nur die neue Klosterkirche und verbesserte die Wohnverhältnisse seiner Konventualen, auch den dem Kloster inkorporierten Pfarreien und Kirchen galt seine Fürsorge. So prangt noch heute sein Wappen, ein Mann mit einem Anker in der Hand, an den Chorbögen der Kirchen von Tüntenhausen und Kirchdorf an der Amper. Wegen seiner Verdienste erhob ihn 1717 das Generalkapitel der Prämonstratenser zum Abt und Neustift zur Abtei. Der Chronist feiert Widmann als zweiten Gründer und zitiert aus dem Erhebungsdekret der 4. Session vom

27. April 1717: »Vere dignus hanc honoris titulo, quia Dei templum magno splendore a fundamentis excitavit«³. Auch hier wieder der Hinweis, daß Widmann die Kirche von den Fundamenten aus neu erbauen ließ und dem Brauch der Zeit entsprechend mit einer Gruft versah. Im Nachbarkloster Weihestephan geschah dies schon Jahrzehnte vorher durch Abt Gregor Marschall (1649—1674), der in seinen letzten Lebensjahren in der Abteikirche eine Gruft für die Äbte unter der Stiege zum Presbyterium anlegen ließ und darin als erster bestattet wurde.

Grabstätte des Konvents

Die Neustifter Krypta diente aber nicht dem Begräbnis der Äbte, sie war Grabstätte des Konvents. Davon kündigt in der Mitte des Presbyteriums eine Solnhofer Platte mit der Abreviatur »SC«, die man als »sepultura conventi« übersetzen könnte⁴. Die Gangkrypta mit kreuzförmigem Grundriß und Gewölben wird durch ein Fenster an der Ostseite belichtet. An den Längsseiten gliedern sie je vier rundbogigen Wandnischen, in denen sich die mit quadratischen Solnhofer Platten verschlossenen Gräber der Chorherren befinden (Plattenmaße meist 32 x 32 cm). In der Höhe des fünften Kreuzgewölbejochs und nach der dritten Wandnische zweigen links und rechts Seitengänge ab, durch die die Krypta im 18. Jahrhundert betreten werden konnte. Das zeigt sich noch an der Gewölbeführung und an den Überresten von Stufen. Als man bei der Außenrenovierung an der Nordseite des Chorraums den Verputz abschlug, konnte man deutlich einen breiten vermauerten Türbogen sehen, durch den die Krypta früher von außen betreten werden konnte. Über 47 beschriftete Wandgräber geben uns Aufschluß über regionale Herkunft und altersmäßige Zusammensetzung einer bayerischen Klostergemeinde im 18. Jahrhundert. Aus München, Lands- hut, Neuburg (Pfalz), Kitzbühl, Freising und Mühldorf, um nur die bekanntesten Orte zu nennen, kamen die Chor-

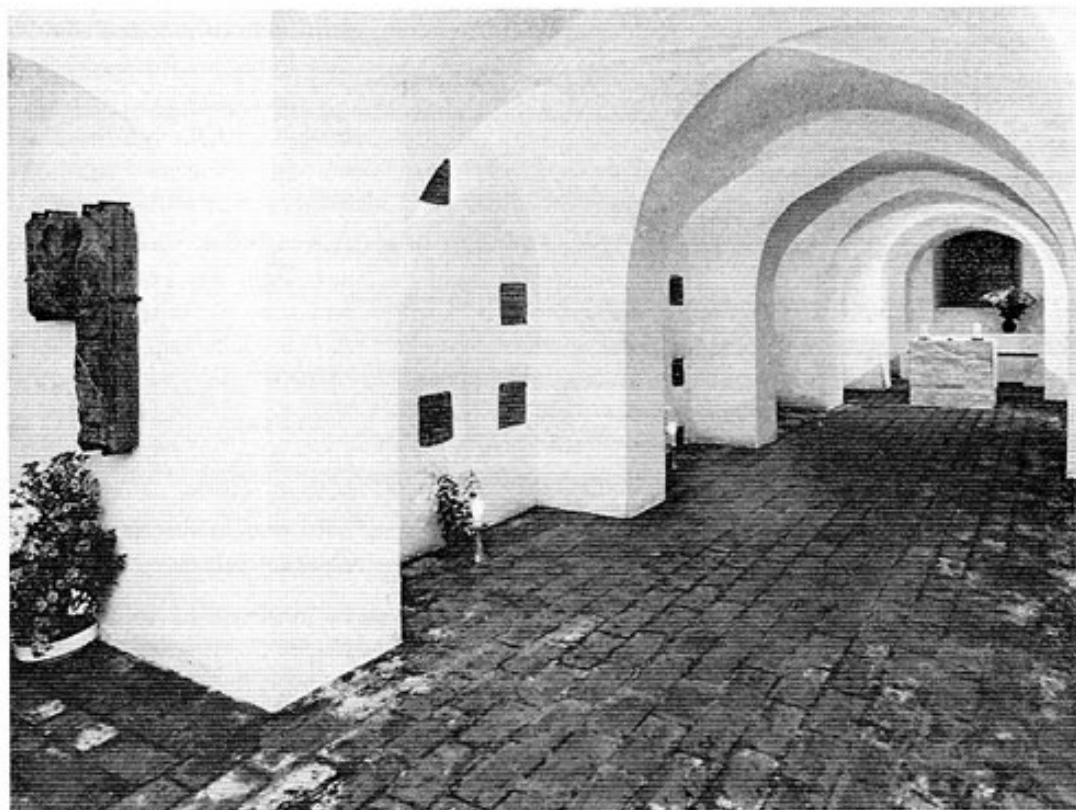
herren. Wenn auch das Todesalter im Durchschnitt bei 45/46 Jahren lag, so mußte der Konvent auch frühverstor- bene Mitglieder beklagen, wie den oberpfälzischen Novi- zzen, Frater Adrian Wurm, in der Chronik als ausgezeich- neter Student und Musiker gerühmt, der im Alter von 23 Jahren 1767 starb. Selten wurde ein hohes Alter wie das des neunundsiebzigjährigen Chorherren und langjäh- rigen Pfarrers von Allershausen Marinus Thalhauser er- reicht, der 1793 starb und als letzter Prämonstratenser in der Krypta beigesetzt wurde.

Auch der einzig bisher auffindbare Epitaph eines Neustif- ter Propstes befindet sich in der Krypta. Im Frühjahr 1973 legte man bei Entfeuchtungsarbeiten in ca. zwei Meter Tiefe vor der Westfassade mehrere Rotmarmorbruchstücke frei, zwei von ihnen ließen sich als Gedenkstein für einen Propst des 17. Jahrhunderts identifizieren. Es handelt sich um Johann III. Dollinger, der das Kloster von 1605 bis 1617 regierte. In den Quellen als gelehrt und kunstsinnig gerühmt, war er Visitor der bayerischen Prämonstraten- ser Provinz und führte ab 1613 eine durchgreifende Reno- vierung der Tüntenhäuser Kirche durch, wobei er dem Turm sein heutiges stattliches Aussehen gab, in dem er auf das gotische Untergeschoß ein achteckiges Obergeschoß mit daraufsitzender Kuppel aufführen ließ.

Gottesdienstraum der Gemeinde

Für die heutige Pfarrgemeinde von St. Peter und Paul stellt die Krypta nicht nur ein Baudenkmal des 18. Jahr- hunderts dar, sie erweitert und bereichert auch das Raum- programm der Pfarrkirche. Wöchentlich wird die Mitt- wochabendmesse in der Unterkirche gefeiert, sie gibt den idealen Rahmen für Gottesdienste kleinerer Gemein- schaften, das Hl. Grab in der Karwoche findet in der Krypta seinen Platz.

»Surrexit Tristi Ex Cinere Piis Fidelium Oblationibus Augustior« kündigt das Chronostichon am Triumphbogen



Krypta der ehemaligen Prämonstratenser Abteikirche St. Peter und Paul in Freising-Neustift.

Foto: R. Lehmann, Freising

der Kirche, »Herrlicher erstand sie aus trauriger Asche durch die Gaben der Frommen«, diese Aussage gilt auch für die 170 Jahre lang vergessene Neustifter Krypta.

Anmerkungen:

- ¹ Karl Ludwig Lippert: Giovanni Antonio Viscardi. München 1969, S. 151.
² Diptychon Inclytæ Canonie Neocellensis prope Frisingam a

Petro Kaindl, Canonico Praemonstrat. eiusdem loci Professo. MDCCCLXXX.

- ³ Lippert 68.
⁴ J. B. Prechtl vermutet in: Das ehemalige Kloster Neustift, Freising 1877, daß Pröpste und Äbte im Kreuzgang bestattet wurden.

Anschrift des Verfassers:
Studienreferendar Günther Lehrmann, 805 Freising, Obere Hauptstraße 4.

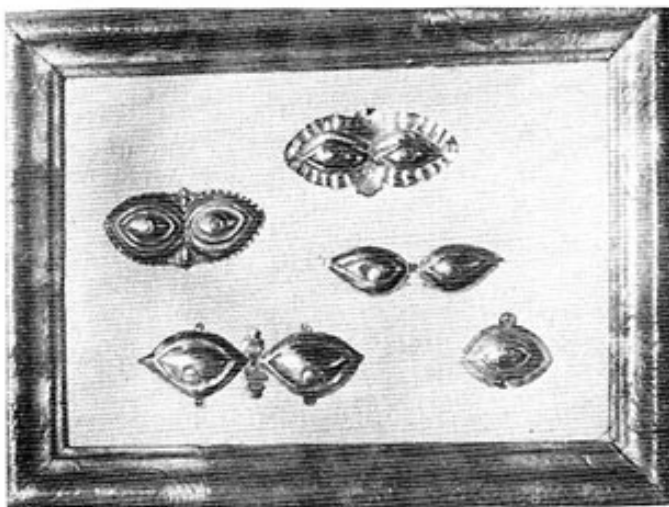
Die silbernen Augenvotive in Straßbach

Von Dr. Peter Dorner

Man muß es gestehen: Wir haben die silbernen Augenvotive im Schutt über der Sakristei entdeckt, Herr Petz und ich. Und es ist dies ein Ausdruck der immer schwankenden Beurteilung, die Votivgaben in den letzten zweihundert Jahren gefunden haben. Heute werden sie besonders von der Volkskunde beachtet. Da nun im vergangenen Jahr ein reich bebildertes Büchlein speziell über Augenvotive erschienen ist¹, möchte ich hier auf eine kleine Kostbarkeit hinweisen, die unsere Heimat auch auf diesem Gebiet besitzt. — Um es vorwegzunehmen: Die silbernen Augen hängen wieder an der Sakristeiwand der Straßbacher Kirche.

Die Votivgaben haben ihre Wurzeln bei den Opfergaben uralter Zeiten². Bereiche des Magischen mischen sich hier mit religiösen Sphären. Hat die Aufklärung geglaubt, über die Naivität der Votive lächeln zu müssen und ihrer viele vernichtet, so ist es heute gerade wieder diese Ursprünglichkeit, die uns tiefe Einblicke in menschliches Verhalten gewährt.

In Straßbach sind noch folgende Votivgaben erhalten: fünf Tafeln aus den Jahren 1855, 1857, 1863, 1864 und 1893; ein Paar Wachsaugen; eine Votantenfamilie aus getriebenem Blech; und schließlich die wiederentdeckten Silberaugen, die auf einer Tafel vereinigt sind.



Die silbernen Augenvotive in der Straßbacher Kirche.

Foto: Dr. P. Dorner

Mannigfaltig sind die Erkrankungen der Augen. Fast nie sind sie aus den Votivtafeln zu erschließen. Andeutungen erfährt man aus Mirakelbüchern. Von besonderer Bedeutung waren Erkrankungen, die auch ohne ärztliche Hilfe

oft von selbst überwunden werden wie Gerstenkorn, Skrophulose, epidemische Bindehaut-, Hornhautentzündung³. Häufig waren auch die Augenkomplikationen bei Tuberkulose und Lepra (Aussatz).

Es entspricht der Vorstellungswelt der mittelalterlichen Frömmigkeit, daß man bestimmte Heilige als Fürbitter bei besonderen Leiden ausgewählt hat. So wurden bei Augenkrankheiten besonders angerufen⁴: die hl. Lucie besonders in Italien und Spanien⁵, die hl. Ottilie, der hl. Erhard im Bistum Regensburg, der hl. Leodegar, die hl. Wolfsindis, die hl. Walburga aus Eichstätt, schließlich der hl. Wolfgang.

Wenn man nach dem »Warum« dieser Patronate fragt, kommen oft merkwürdige Erklärungen heraus: etwa weil Lucie ihren Namen von lateinisch »Licht« ableitet, weil der hl. Leodegar geblendet wurde. Die hl. Ottilie war blind zur Welt gekommen und erlangte durch das Gebet des hl. Erhard ihr Augenlicht.

Ihr ist die Kirche von Straßbach geweiht. Diesen Ort hat sich das Kloster Indersdorf 1313 vom Kloster Kühbach eingetauscht⁶. Von einem Ablaß hören wir erstmals 1432⁷. Damals muß also die Wallfahrt schon geblüht haben. Da alte Legenden auch immer einen historischen Kern haben, wird man folgender Bemerkung in der Lebensbeschreibung des frommen Bruders Marold von Indersdorf Beachtung schenken müssen⁸: Er habe Speis und Trank den Kranken im Siechenhaus bei Straßbach gebracht. Früher wurden in »Siechenhäusern« vorwiegend die Aussätzigen untergebracht⁹, die Opfer der Lepra, die fast immer auch die Augen befiel. Vielleicht war dieses Siechenhaus der Anlaß zur Wahl des Patronates der hl. Ottilie. Das Kloster hat versucht, die Wallfahrt zu Straßbach nach Kräften zu fördern, den Umfang wie die berühmte Ottilienwallfahrt zu Hellring erlangte sie aber nie¹⁰. Als man die Kirche im Barock neu auszierte, hat man die Altarfiguren psychologisch klug gewählt: Zu Seiten des Hochaltars stehen St. Martin und St. Wolfgang. Die Seitenaltäre sind St. Leonhard und St. Florian geweiht. Fast jedes Anliegen konnte also hier seinen Fürbitter finden.

Es finden sich mehrere Figuren der hl. Ottilie in der Kirche. Vielleicht hatten sie früher den Rang von Gnadenbildern. Spätestens seit dem 18. Jahrhundert ist aber das vornehmliche »Heiltum« ein monstranzartiges Reliquiar, das im Tabernakel des Hochaltars verwahrt wird. Es ist eine köstliche Barockarbeit, zart getrieben aus feinem